

# Als ich noch Lokomotivführer werden wollte?

## Der Erdfall vom 12. Januar 1939

### Helmut Welz zum Gedenken

In der Nachkriegszeit wurde ich 1947 in Westeregeln geboren und erlebte die ersten Lebensjahre im Dorf im Bereich der heutigen Friedensstrasse. Ständig wurden wir Kinder ermahnt und überwacht, da durch die Nähe der für uns noch großen Seen der vollgelaufenen ehemaligen Kohlengruben es gefährlich war. Da meine Oma direkt nahe bei diesen kleinen Seen wohnte, durfte ich mit meinen Freunden nicht dorthin spielen gehen. Erst wenn die Oma einen schwimmen sah, konnte man da spielen gehen.



Der Kohlenpott gleich neben dem Elternhaus meiner Oma.

(Foto L. Baumgarten)

Der Kohlenpott war für uns Kinder zum Schwimmen oder baden verboten. Angeln konnte man. Wo kamen nur die vielen Fische im See her? Selbstmörder wurden auch gefunden. Es war aber auch verlockend, zwischen diesen Seen und den im Frühjahr überschwemmten Bodegebiet in der Egelner Mulde zwischen Etgersleben und Egel zu spielen. Wenn keine Überschwemmung war, konnte man in der flachen alten Bode baden. Ich habe noch die alten Anlagen der Bäder am Röthergraben und an der alten Bode, die Ehle in Egel, gesehen. Zum Schwimmen lernen liefen oder fuhren wir mit den Fahrrädern nach Etgersleben an die Bodebrücke zum großen Bodelauf. Direkt an der Bodebrücke war die Bode zumeist nur Hüfthoch. In Wolmirsleben waren drei ehemalige Braunkohlentagebaue. Die Kohlenflötze lagen mal nahe an der Erdoberfläche. Nun sind sie schon ewig vollgelaufen. Beim Öffnen der Tagebaue müssen Artefakte aus der Steinzeit gefunden worden sein. Im Archäologischen Museum in Halle sind viele Steinbeile aus Westeregeln ausgestellt-

Der größere See, Großer Schachtsee, war Badestelle und später eine große Badeanstalt. Meine Eltern fuhren mit uns Kindern öfters dorthin zum Baden.



Ausflug 1953 mit den Fahrrädern zum großen Wolmirslebener See

Durch das Bodebruch, die Egelner Mulde, führte ein Feldweg über den Bahnhof Westeregeln nach Egel. Der wurde viel benutzt. Nach Egel-Nord erreichte man den See in kurzer Zeit. Im Winter war die Egelner Mulde oft überschwemmt und gefroren. Bei stabiler Eisdecke war es zwischen den vielen Biberburgen am Röthergraben bis zum Bahndamm ein riesiger Spaß beim Schlittschuhlaufen. Diese Bedingungen blieben bis zur Inbetriebnahme der Rappbodetalsperre erhalten.



Alte Postkarte von Westeregeln mit Kirche, Alkaliwerk und Schacht II.



In der alten Postkarte von ca. 1930 sieht man die Werkseisenbahnlinie noch in Funktion. Der Erdfall von 1939 zerstörte gerade diesen Zugang.



Westeregeln und Umgebung mit Eintragungen



Goethepark Westeregeln

1952 zogen wir in den Goethepark in eine Wohnung für Betriebsleiter, mein Vater wurde Leiter des Heizwerkes, unmittelbar am Solvay-Werk. Für mein Cousine und mit den dortigen Kinderfreunden waren wir sofort innerhalb der Ummauerung mit dem ständig besetzten Betriebstor (Bild heute) abgesichert zum Dorf hin und im Park die Räuber. Links neben dem Betriebstor war mal die Kegelbahn und daneben zur Straße eine Gartenanlage mit Hühnerhof und Tierställen. Der Goethepark war zum Dorf hin mit einer Ziegelmauer abgegrenzt. Zum Werksgelände hin gab es einen Maschendraht- und Lattenzaun.

Der Park war für und Kinder riesig, mit einem Teich mit Wasserfall und einer Insel im Zentrum, den neuen Kindergarten und dem beliebten Tennisplatz sowie den großen Wasserturm. Die Mauer war zunächst noch viel zu hoch für uns Kleinen.

Harald Bartzack



Betriebstor am Goethepark des Solvay-Werkes



Wohnhaus Goethepark Nr.51



Unser Garten am Wohnhaus

*Im Hintergrund sieht man die damalige Mauer des Goetheparks*

Wir Kinder mussten uns verdrücken, wenn die Jungs vom Goethepark gegen die Jungs vom Dorf an der Parkmauer Krieg spielten. Es gab auch wie man hörte Verletzte. Es wurde Ernst, wenn Waffe, wie Luftgewehre oder Luftpistolen, eingesetzt wurden.

Da war oft die Polizei unterwegs und nahm manchmal auch welche mit auf die Wache.

Der Teich mit einem Wasserfall, steilen Wänden und einer alten Eiche hatte unten eine kleine Insel. Diese wurde von einem kleinen See umgeben. Wir Kinder konnten aus der Borke der Eiche Schiffchen selber bauen und schwimmen lassen. Die großen Jungs bauten welche mit Kanonen darauf, die mit den abgeschabten Streichholzkuppen schießen konnten. Auch wurde das damals noch verfügbare Unkrautex, dicht zusammengedrückt, beim Anzünden explodierte.

Im Winter wurde am Hang des Teiches eine Skysprungschanze gebaut. Die kurze Landung am Betonbeckenrand war spektakulär. Die von den großen Jungs selbst gemachten Bierflaschenbomben, mit Kalk und Wasser verschlossen, versetzten uns einen fürchterlichen Schrecken. Besonders wenn diese in der Höhle des Wasserfalles explodierte. Auch gab es daher auch Verletzungen. Wenn wir Kinder beim Krieg spielen nicht zu Hause blieben, war der Ärger mit der Mutter groß. Kam der Vater von der Arbeit im Werk nach Hause, gab es einen gegebenenfalls dementsprechenden handfesten Ordnungsruf. Damals erschien uns der Park riesig, erstaunlich heute, wenn ein Vater zum Abendbrot gepfiffen hat, erkannte jedes Kind den Ton. Ab ging es dann nach Hause.

Zur Schule mussten wir Kinder aus dem Goethepark bei jedem Wetter ins Dorf etwa 500m die Straße vorbei am Rathaus mit der von mir gern benutzten Bibliothek und dem Feuerwehrdepot hinunterlaufen. Die üblichen Kinderbücher und Piratengeschichte machten mir viel mehr Vergnügen als die Schule. Ich kann mich noch heute an die Reiseberichte erinnern. Marco Polo, Ich war den Hunnen untertan, Ich war in Timbuktu sowie die Durchquerungen von Australien durch Leichhardt oder das spannende Afrika hatte ich lieber als jede Hausaufgabe. Mir viel damals schon auf, wieso keiner hier wusste, wo Timbuktu liegt, ob es überhaupt eine Stadt ist. Komisch, wieso dann der Abendteurer im Auftrag Englands dann dort beliebig Geld abheben konnte.

Meine diesbezüglichen Interessen fanden Unverständnis bei meinen Eltern.

Zunächst für die ersten 4 Klassen in der Nähe beim Sportplatz, dann in die 5ten Klasse bei der Kirche gleich daneben das Pfarrhaus mit dem Kirchenunterricht und ab der 6. Klasse ging es in die Hauptschule.

Der Sportplatz mit Pferdereitplatz und der alten Schwimmbadanlage hinter dem Sportplatz hatte die Sporthalle für uns Schüler vormittags bereit. Die Einschulungen fanden dort statt. Fasching war im Kinosaal über der Gaststätte Kastanie, wo auch der Dorftanz besucht wurde. Der Fasching war mir ein Greul. Wir Kinder wurden noch richtig austaffiert, oben auf der Bühne gezeigt, sowie bewertet. Es gab Auszeichnungen.

Die damaligen hohe Teilnahmen an den Kirchgängen und ein voll besetzter Kirchenraum erstaunen mich noch heute.

Eine bleibende Erinnerung ist mir der 17. Juni 1953 geblieben. Die Demonstration durch Westeregeln wurde durch überfliegende Flugzeuge begleitet. Aber ich kann mich an keine Krawalle erinnern.



Schulgebäude der ersten bis 4ten Klasse



Schulgebäude für die 5te Klasse an der Kirche



Das Pfarrhaus mit unten links den Schulungsraum



Grundschule ab der 6sten Klasse

Westeregeln war, wie ich später erfolgreich erkannte, im Unterricht viel weiter als es dann in der Schule von Cochstedt. Es war ein Unterschied zwischen den Bezirken Magdeburg und Halle.

Ich lernte Magdeburg gut und auch mit schmerzlichen Erinnerungen kennen. Unsere Mutter fuhr mit uns und später auch nur mit mir nach Magdeburg ins Krankenhaus. Die Pfeifferschen Stiftungen waren unser Ziel. Mein Bruder hatte schwere Schäden an den Knoche, er lag wohl über ein Jahr dort im Krankenhaus und musste eine Klasse wiederholen. Ich hatte Probleme mit den Füßen. Der Prof. Schulze war Chefarzt und betreuender Orthopäde. Mir wurden ständig neue Einlagen verordnet. Daran habe ich mich nicht gewöhnen können. Erst nach dem Wohnungswechsel 1960 nach Cochstedt im Bezirk Halle wurde regelmäßig der Gesundheitszustand der Schulkinder geprüft. Bei dieser für mich 1960 ersten Untersuchung wurde eine Skoliose der Wirbelsäule erkannt. Das Handikap sollte mein Leben grundlegend ändern und begleiten.

Der Prof. hatte den 10 mm Längenunterschied der Beine nicht erkannt.

Mittlerweile konnten wir schon über die Mauer klettern. Da waren die Sandkuhle und die Müllgrube erreichbar. Dahinter konnte man zur Brücke über die Eisenbahngleise des Werkes gehen. Das Spielgebiet verlagerte sich vom Parkgelände auf die kleine Bergkuppe an dieser Brücke.



Eisenbahnbrücke des Solvay Werkes, west .

Der rege Zugverkehr mit den Güterwagons und den vielen verschiedenen schwarzen dampfenden Lokomotiven und bunten Rangierlocks mit dicken weißen Rauchwolken, der Maschinenlärm und die Lokomotivpfeife, regte die Phantasie an. Ständig trieben wir uns um diese Brücke herum und alle wollten mit den Lokomotiven in die weite Welt fahren.

### **Lokomotivführer werden, was wäre das für ein spannendes Leben?**

Damals kam man noch nach Schulschluss nach Hause. Mittagessen zu Hause. Um 13:30 Uhr gab es den Film für Kinder. Die noch heute gut bekannten Filme wie " Der kleine Muck , das Kalte Herz, Hänsel und Gretchen“ sowie viele andere zog uns vor den ersten Fernseher. Danach kurz die Hausaufgaben und ab in unseren Park. Mit Spaten und Schippen aus dem Keller oder Garten ging es zum Buden bauen. Richtig mit Abdeckung und Gängen zum Höhleneingang wurden gegraben. Die Abdeckungen wurden überall, wo es möglich, war besorgt. Gern unmittelbar am Werkszaun. Da lag vieles Zeug, was wir brauchen konnten, hingeworfen. Ehe es richtig dunkel wurde kamen die für jedes Kind bestimmten Pfiffe vom Vater. Ab nach Hause war dringend nötig. Oft wollten wir noch nicht, spielen war spannender. Wehe wenn dann die Hausaufgaben nicht vollständig oder noch falsch waren. Der Vater oder die Mutter hatten großen Respekt vor den Lehren, hatten sie doch oft schon bei ihm die Schule erlebt. Ihre Aufforderungen zum Lernen waren ihnen jetzt selber als Eltern wichtig geworden. Wir Kinder wechselten schnell die Straßenseite und versteckten uns, wenn ein Lehrer, wie Lehrer Borchert, Ahrend oder auch ein Polizist erschien.

Leider wechselten die ersten Lehrerinnen und Lehrer noch bis zur 3ten Klasse unvermittelt die Schule. Manche wurden dann sehr von uns Kindern vermisst. Dann mussten diese älteren Lehrer einspringen. Mein Lehrer in der 4ten Klasse, Herr Ahrend, hatte das Schuljahr allein für alle Unterrichtsstunden geleitet. Zu seinem 70sten Geburtstag waren wir alle Kinder dieser Klasse zum Kaffeetrinken bei ihm zu Hause auf der Bahnhofstraße eingeladen. Die 5te Klasse war in der Schule an der Kirche. Der Lehrer Borchert war auch ein angesehener alter Lehrer meines Vaters und nun auch Lehrer für die noch an Weiterbildung interessierten ehemaligen Kriegsteilnehmer. Mein Vater nutzte das, womit er über mein Schuldasein schon Bescheid wusste, wenn er spät von Arbeit oder einer Übungsstunde bei Borchert gestresst nach Hause kam. Heute kaum vorstellbar, Lehrer Borchert machte mit uns Schülern auch das Fach Nadelarbeiten. Weihnachten schenkte ich meiner Mutter einen selbstgehäkelten Topflappen. Gerade unser Kinderwaffe, die Schleuder, machte oft auch Schaden. Einige Glühbirnen und auch Fensterscheiben gingen zu Bruch. Da war der Parkweg mal nicht beleuchtet und die Frage stand, wessen Sohn war es? Meine Eltern wohnten in einer von zwei großen Wohnungen im Obergeschoß der großen Villa, Goethepark 51, für Betriebsleiter im werkseigenen Goethepark. Jedenfalls hatten die Teilbetriebsleiter die großen Wohnungen. Dagegen wurden diese anderen großen Etagenwohnungen in viele kleine Wohnungen für Mitarbeiter geteilt.

Unsere Räuberbande bestand aus 5 Jungs, alle aus den Villen im Park. Mir wurde später oft vorgehalten, ich war der Anführer der Räuberbande im Goethepark. Das bauen der Burgen, besser der Bunker, wie bei den Soldaten, beschäftigte uns. Das Bunkerdach wurde mit Latten und Eisenstangen sowie Ästen von der Parkgrenze zum Werksgelände befestigt. Wie haben die Mütter nur diese dreckigen Sachen ohne Waschmaschinen sauber bekommen?

Die aktiven Tennisspieler animierten uns auch zu diesem Sport. So ein Tennisschläger war nicht leicht zu bekommen und man war stolz damit an Wettbewerben teilnehmen zu dürfen. Traditionell war der Handballsport stark in Westeregeln vertreten. Kein Junge wurde dort früher oder später getestet.

Ich war auch mal dran! Beim Probespiel hatte ich zwei erfolgreiche Torwürfe getätigt. Es war mein letzter Versuch zum Handball zu wechseln, es war leider das eigene Tor. Das Tennis spielen habe ich längere Zeit aktiv betrieben. Davon ist mir das Tischtennis lange erhalten geblieben. Es hat mir viel Spaß bereitet. Nach dem Umzug nach Cochstedt und der ärztlichen Diagnose meiner Wirbelsäulenverkrümmung war man der Meinung, es war die Ursache dafür. Ab sofort hatte ich immer eine Befreiung vom Sportunterricht.

Neben dem Reitsport war auch im Dorf immer was los. Reiten war nie mein Ding.



Unser Kinderzimmer im ersten Stock, oben.

Es machte eine weite Sicht möglich. Ich konnte den Brocken sehen. Zu Ostzeiten war ich nie dort hingekommen.

Unser Kinderzimmer in der rechten Wohnung der 1ten Etage hatte bei klarem Wetter direkten Blick auf den fernen Brocken. Zwar nur ein Bad und Toilette für zwei Familien, aber Badewanne und mit fließendem Wasser. Viele im Dorf wie Oma und Opa sowie der Onkel mit Familie mussten noch das Wasser in Eimern von einer Pumpe im Hof in die Wohnung holen. Die Toilette bei der Oma war ohne Wasserspülung, außerhalb des Hauses, und im Winter eiskalt.



In den Wohnhäusern gegenüber der Hauptschule, ein ehemaliger Kohleschacht, dann Luftschutzbunker, wohl die Douglashall 3, waren so mehrere Familien, wie die Eltern meines Cousins, betroffen. Der Blick dort auf den Eingang zum Luftschutzbunker machte uns Angst.

Da war es an der Eisenbahnstrecke bei den Lokomotiven interessanter.



Die heutige Ansicht unserer Spielecke um die Eisenbahnbrücke.

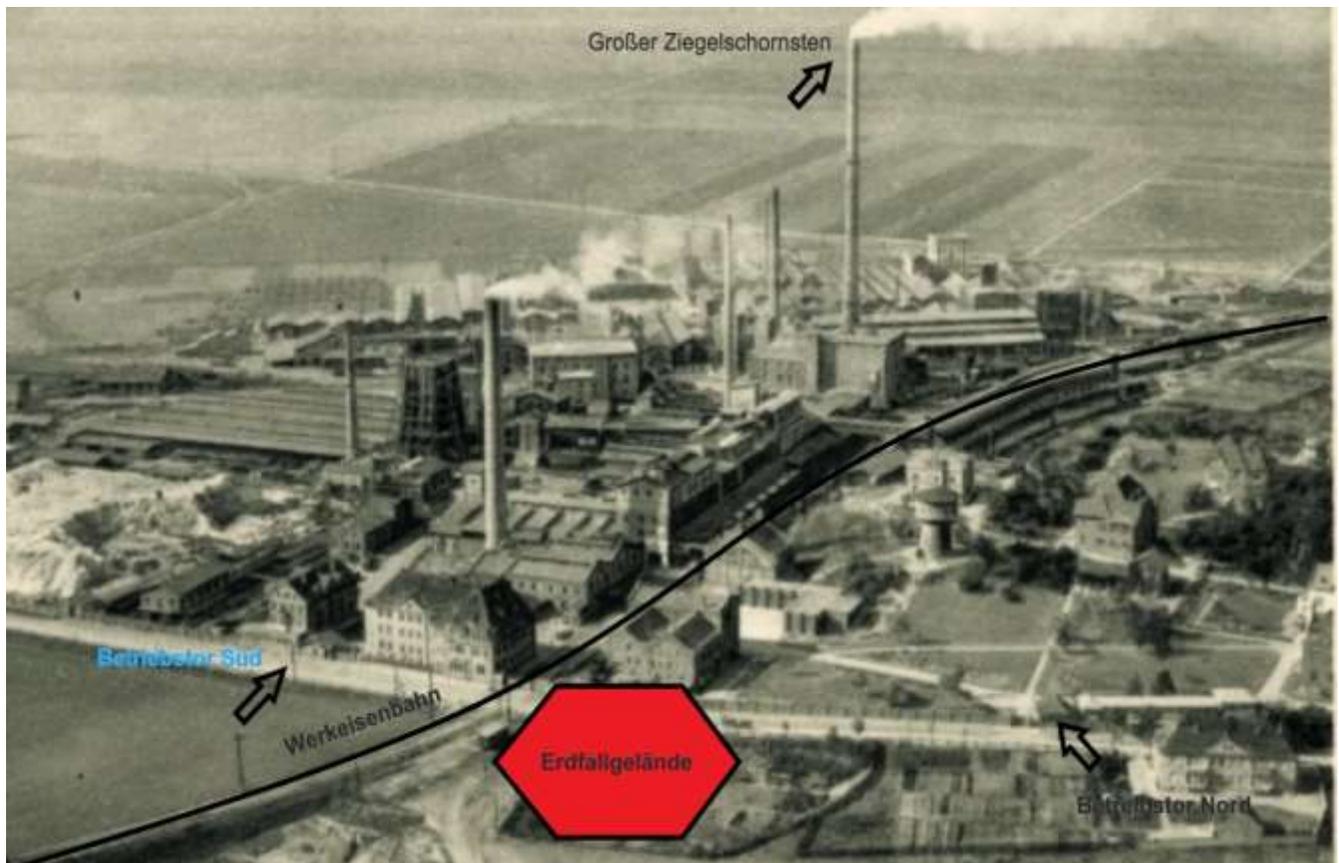
Mein Cousin und die Räuberbande des Goetheparks fanden sich dort oft zum Träumen vom schnellen und weiten Fahren mit einer solchen mächtig dampfenden und pfauchenden Lokomotive ein.

## Der Erdfall vom 12. Januar 1939

Zum Erdfall von 1939 neben dem Betriebstor beim großen Platz der Betriebsfeuerwehr durften wir nie gehen. Mein Vater erzählte mir, dass man versucht hatte, mit viel Farbe und Stroh herauszufinden, wohin der Fluss im Untergrund hinfluss. Es gab aber kein Ergebnis. Der mir einem Erdbeben gegen Donnerstag Abend beginnende Erdfall erfasste einen Teil der Werksbahnanlage am südlichen Betriebseingang und bedrohte unmittelbar vor dem Verwaltungsgebäude des Werkes Gebäude einer alten Mühle. Am darauffolgenden Tag, den Freitag, etwa früh um 4.00 Uhr, glücklicherweise noch vor der Frühschicht, erweiterte sich das Erdloch auf eine Größe von 50m.

Es gab keine Toten.

Der Weg vom Betriebstor Nord ins Werksgelände über den Feuerwehrhof wurde dann mal gesperrt und ein Fußweg um dieses große Erdloch weit herum zum südlichen Betriebstor geführt. Die Hakeborner Str. verschwand und wurde durch die Douglas Straße unter Umgehung des Erdfalls ersetzt.



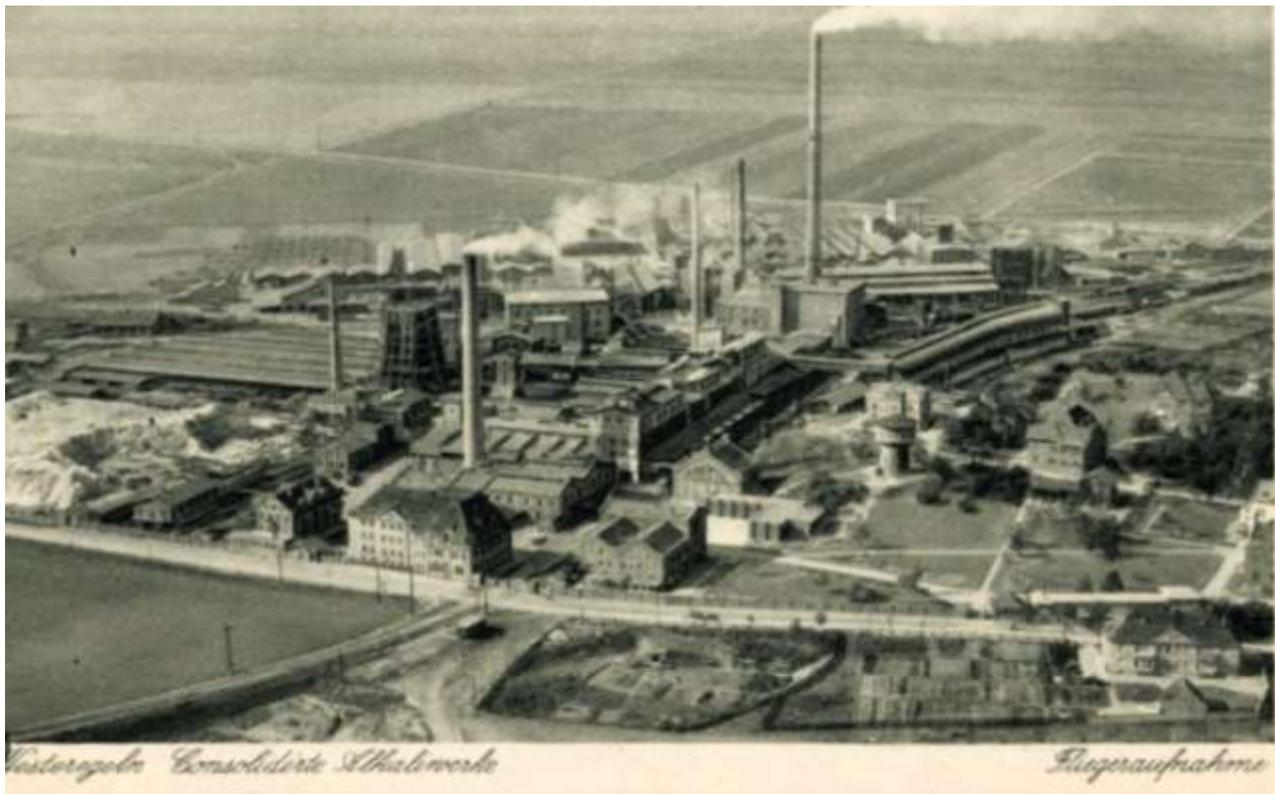
Angaben aus der Erinnerung zum Betriebsgelände des Alkaliwerkes Westeregeln, ca. 1930.

Der große Ziegelschornstein wurde von meinem Opa, Vater meiner Mutter, um 1934 als gelernter Schornsteinmaurer mit gebaut. Er war dafür auf Montage in Westeregeln bei den Eltern meines Vaters einquartiert. Der Schornstein hatte eine Höhe von 115 m.

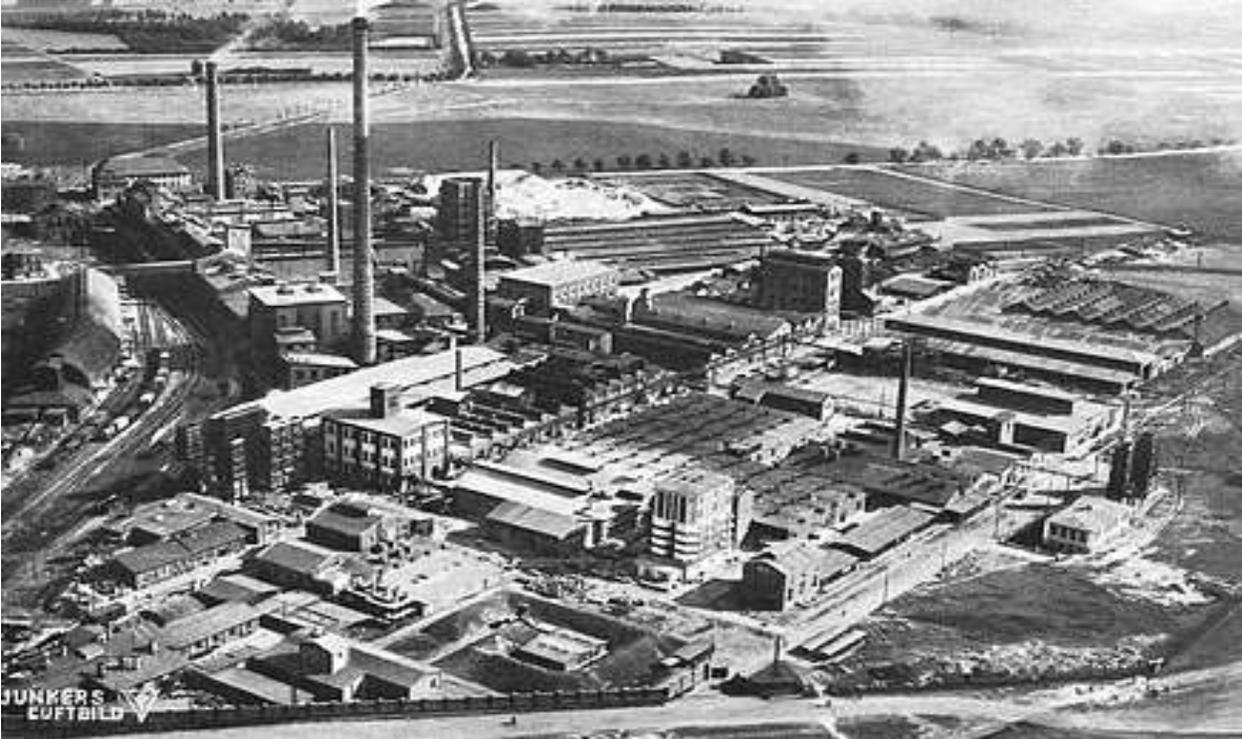
Mein Opa war ein energischer und eifriger Mensch. Er verstand sich aufs Geld verdienen, würde man heute sagen. Als gelernter Maurer in einer Maurerfamilie baute jeder dem Bruder ein Haus. Im Winter war die Arbeit als Bauer nicht so intensiv. Da ging er in den Schwarzwald als Holzfäller. Als Spezialist für hohe Schornsteine konnte man auch sehr gut verdienen.

Leider hatte gerade das seinen frühen schmerzvollen Tod verursacht. Seine Nieren waren dabei kaputt gegangen.

Etwa um 1958 wurden wegen der Versottung die oberen 15 m abgesprengt. Die Fotos der Sprengung zeigten zwei Halbschalen, welche zielgenau auf die Kiesbetten gestürzt sind. Die Sprengung erfolgte wohl in zwei Explosionen. Zunächst wurde der obere Teil vom Schornstein abgesprengt und dann geteilt.



Der große Schornstein, ein Chemieschornstein, wurde Anfang der 1960er Jahre durch einen hohen Betonschornstein ersetzt.



Luftbilder um 1930



## Das Alkaliwerk vom Westen gesehen zur Zeit von 1930

Auf Grund des Erdfalls wurde eine neue Zufahrtsstraße gebaut. Im Foto aus einer Junkers fehlt die neue Straße von der Kreuzung am Friedhof zur rechten südlichen Ecke des Werkes. Die private Betriebseisenbahn zweigt von dem Reichsbahngleis aus Egelin kommend zum Bahnhof Westeregeln nach Etgersleben ab.



Kreuzung am Friedhof heute



Rest der Werksbahn an der Kreuzung in Richtung Egelin zum Anschluss an die Reichsbahn

Der Erdfall muss noch sehr lange überwacht wurden sein. An den Häusern im Goethepark war an vielen Stellen der Villen Teststreifen mit einer Glasplatte an den unterschiedlichsten Stellen geklebt. Ich habe aber nie eine zerstörte Glasplatte an diesen Teststellen gesehen oder davon gehört. Uns wurde gesagt, der Goethepark liegt auf einer Korallenbank und der zerstörerische unterirdische Fluß verläuft unter durch. Wir sollen keine Angst haben. Es sollte ein Süßwasserfluss im Urstromtal der Bode sein und viele Stützpfeiler der Salzstöcke aufgelöst haben. Deshalb war von Staßfurt über Westeregeln bis Gröningen es zu vielen Erdfällen und Senken gekommen. Es betraf generell den Großen Bruch. Bekannt sind der Erdfall von 1646 in Bad Hornhausen sowie die nichtdatierten drei Erdfälle in Gröningen.

Ursache dieses Erdfalls ist Douglashall 1, der 1871 eröffnete Schacht, Auguste Viktoria, an der Hakeborner Straße. Der Schacht ist 1891 abgesoffen.

Der zweite Schacht, Prinz Wilhelm, an der Lust, Douglashall 2, von 1871 ist ebenfalls 1891 abgesoffen.

Der dritte Schacht, Douglashall 3, unmittelbar auch in Westeregeln, gegenüber der Grundschule auf der Breiten Straße, wurde 1892 geöffnet und bis 1922 betrieben. Dessen Wasserhaushalt wurde erst 1947 beendet.

## **Aus der Chronik Westeregeln**

Historie Braunkohlenabbau, Kalischächte des Alkaliwerkes

1834 Beginn Braunkohlenabbau bis 1860 wurde 4 weitere Braunkohlentagebaue errichtet (Kohlenpott u.a.)

Davon einen Tiefbau 1871 an der Straße nach Hakeborn!

1875 Beginn des Salzabbaues auf dem Werksgelände

1881 Gründung der Consolidierte Alkaliwerke Westeregeln AG

1892 Schachanlage III. wird getauft

1894 Kalischächte IV. und VI.

1902 Westergeln bekommt einen Bahnhof, außerhalb der Stadt

1906/1911 Kalischächte Hadmersleben I. und II.

1910 Kalischacht V geht in Betrieb

1939 Wurden die Consolidierten Alkaliwerke von den Solvay-Werken übernommen.

1945 Kalischächte Hadmersleben I. und II., Tathun IV. und VI. geschlossen und gesprengt

1947 sind alle Kalischächte, Douglashall 1 bis 6 abgesoffen oder gesprengt worden

Die genauen Bezeichnungen der ersten Schächte waren:

Westeregeln 1          Douglashall 1          Auguste Viktoria

Westeregeln 2          Douglashall 2          Prinz Wilhelm

Ortsangabe	Standort	Baubeginn	Bautiefe m	Inbetriebnahme	Betriebsende	Bemerkungen
Westeregeln 1	Westeregeln Hakeborner Str.	28. 11 1871	380	1874	1891	Ersoffen
Westeregeln 2	Lust	1871	313	1873	1891	Ersoffen
Westeregeln 3	Breite Str.	10. Februar 1892	860	1893	1922	Wasserhaltung bis 1947
Westeregeln 4	Tarthun1	10. Mai 1894	308	1896	1924	gesprengt am 10. Januar 1947 danach ersoffen
Westeregeln 5	Germersleben	1910	868	1913	1922	
Westeregeln 6	Tarthun2	01. Okt 09	312	1918	1924	gesprengt am 10. Januar 1947 danach ersoffen

Die Auflistung der dem Alkaliwerk zugeordneten Kalischächte.

## Helmut Welz ( Was ich darüber gehört habe! )

Das große Solvay-Werk hatte einen Generaldirektor, dieser war 1953 aus Dresden gekommen und war studierter Chemiker. Er war unser Wohnungsnachbar in der 2ten Etage, Herr Direktor Helmut Welz (1911-979). So lange ich noch nicht über unsere Mauer klettern konnte, damit nicht zu den in Sichtweite wohnenden Oma und Opa kam, war er oft mein Opa. Leider hatte er wenig Zeit, manchmal aber etwas mehr als mein Vater. Dieser war 1947 als Betriebsschlosser ins Werk wieder eingestiegen, hatte dort ja Betriebsschlosser bei Herrn Meier bis 1936 gelernt, und war ab 1952 dann als Leiter des Heizkraftwerkes voll mit Arbeit beschäftigt.

Mein Vater war in der Kriegsmarine bei der U-Boot-Waffe in der Garnisonsstadt und dem Marinestützpunkt sowie Sitz einer Torpedoversuchsanstalt Eckernförde stationiert. Er hatte wohl an keinen Kriegseinsatz mit einem U-Boot teilgenommen, wobei er viel vom Einsatz des U-Bootes U 64, Typ VII, in Narvik wusste. Das U-Boot wurde am 13.04.1940 beim Einsatz in Narvik durch 2 Wasserbomben des Bordflugzeuges des Schlachtschiffes WARSPITE getroffen. Der Kommandant Wilhelm Schulz befahl wegen schwerer Treffer daraufhin die gezielte Versenkung des Bootes. Es starben 8 Besatzungsmitglieder.



U-64

Wappen des U-Bootes

In seinem Wehrpass sowie im Buch des Kapitäns des U-Bootes 64 ist er nicht für Einsätze und nicht in der Mannschaftsliste des U 64 sowie auch in der des U 124 eingetragen. Der Angriff auf Narvik war gekennzeichnet durch die falsche Funktionstüchtigkeit der Tiefensteuerung der Torpedos.

Meine Eltern haben bei Hamburg ab 1941 gewohnt. Mit dem Bombenangriff auf Hamburg änderte sich alles. Mein Vater war zur Beräumung eingesetzt. Meine Mutter fuhr mit meinem Bruder (gerade mal 2 Jahre alt) in ihre Heimatstadt bei Erfurt. Dort kam der Krieg dann auch hin.

Die Eltern hatten ihr Leben lang ein Trauma davon.

1945 kam mein Vater in Osthollstein: Gefangenen- und Internierungsgebiet, in englische Gefangenschaft und wurde aber schon am 13.07.1945 entlassen. Er war dort als Dolmetscher eingesetzt worden. Er wurde nach dem Heimatort meiner Mutter entlassen und wurde Knecht beim Opa auf dem Bauerngut. Mein Vater war aber kein Bauer!

Mit einer Arbeitsaufnahme 1947 im Solvay- Werk war das Bauernleben zu Ende. Die Versorgung der Familie lag meinem Vater am Herzen. Er besorgte vieles wie er konnte. Zum Schwarzmarkt nach Magdeburg fuhr er mit seinem Motorrad öfter. Bei dem Großbauer Rose pflegte er dessen Dieseltraktor Hanomag. Diesen Koloss durfte ich mit 10 Jahren, wenn Herr Rose und mein Vater auf dem Acker mit dem Hänger Düngemittel oder Mist verteilten, fahren. Die Beine waren dann lang genug. Es gab großen Ärger, sollte ich dabei den Traktor falsch bedienen, kein oder zu wenig Gas gab, und der Trecker mit Glühzündung ging aus. Das endete mit dem Umzug nach Cochstedt und mit der Übernahme des Großbauern in die LPG.

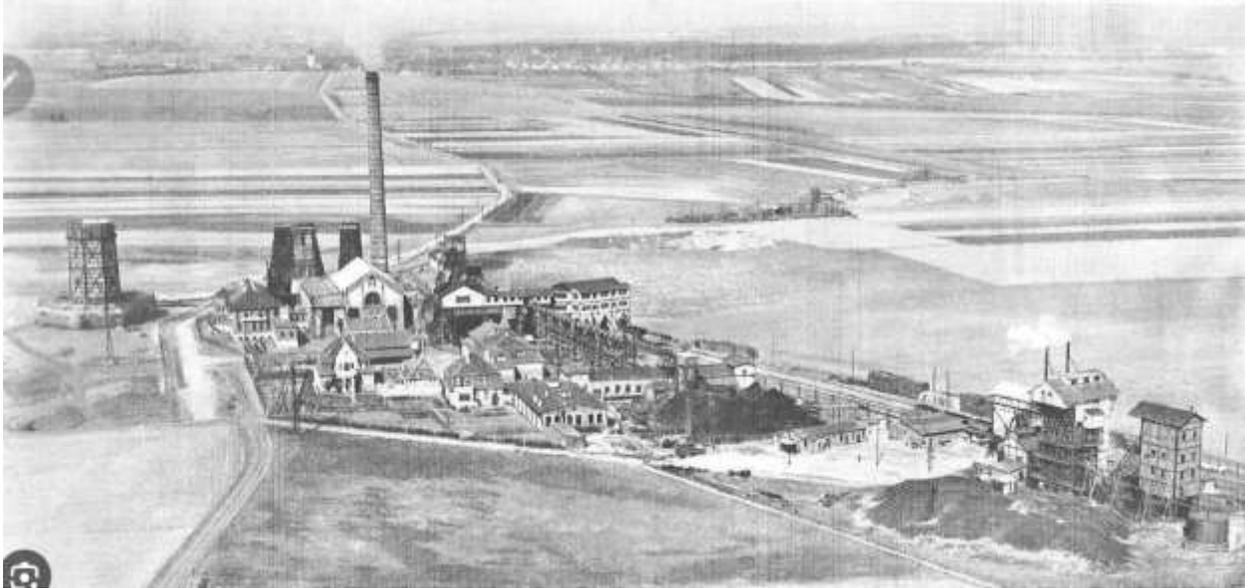
Im Alkaliwerk, dem Solvay-Werk, benötigte man Dampf und Strom. Das kam vom Heizkraftwerk. Da die Kohlezüge einfach mal da waren oder auch trotz Ankündigung nicht kamen, hatte wir ein betriebseigenes Telefon. Die Sicherstellung der notwendigen Arbeitskräfte zur Kohleentladung war oft das Hauptproblem.

Wie bei meinen Lehren waren die plötzlich mal weg.



Luftbilder von Westen aus vom Solvay Werk.

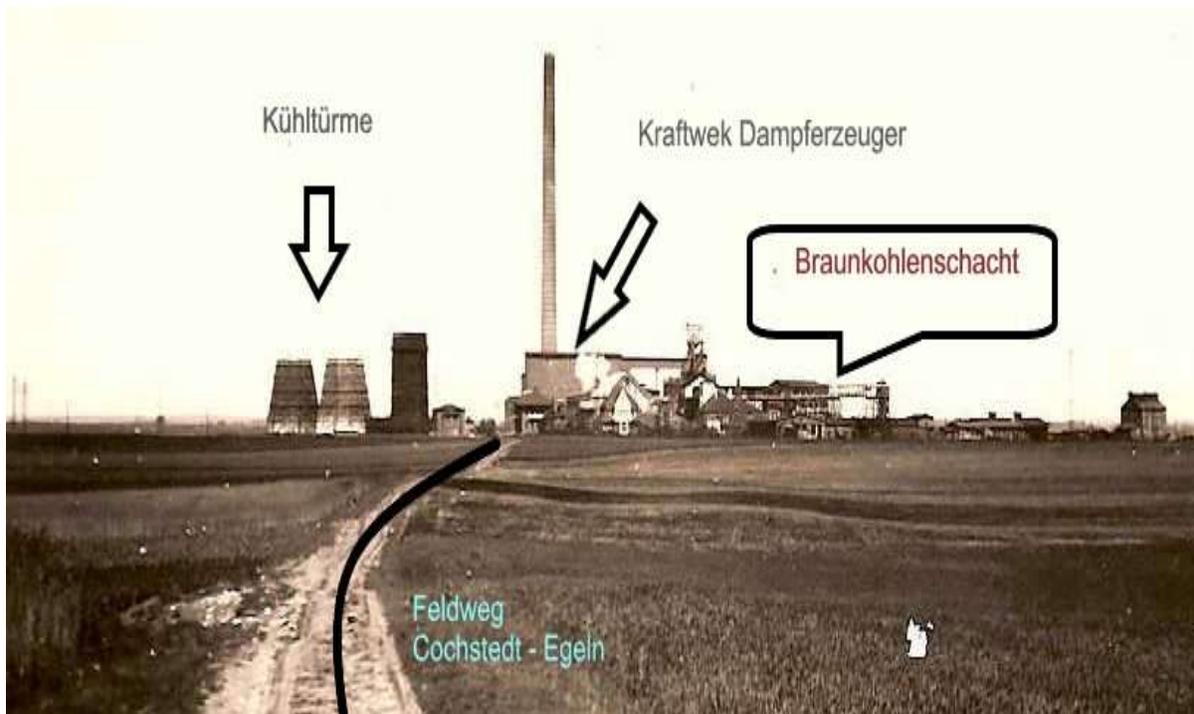
Ohne Kohle stand das Solvay-Werk vor dem Kollaps. Das bei einer Chemiefabrik. Sehnsüchtig wurde auf einen Kohlenzug von den Kohleschächten der Umgebung, wie auch von der Schachtanlage Archibald oder vom Tagebau Königsau gewartet. Wichtig war der Braunkohlenschacht vom Cäsar. Dort war ein Stromkraftwerk. Später konnte ich eine wissenschaftliche Arbeit über diese Art Kühlturm tätigen



Das Braunkohlenkraftwerk Cäsar mit dem Querstrom-Naturzug Kühlturm und der Schachtanlage, ca. 1910.



Ausschnitt aus der Karte 4134, Skizze vom Tagebau Königsau von H. Bartzack



Braunkohlenschacht und Kraftwerk Cäsar

Den riesigen 115m hohen Schornstein im Alkaliwerk hatte vor dem 2. Weltkrieg mein anderer Opa, der Vater meiner Mutter, als Schornsteinmauerer mitgebaut. Der hatte eine Tochter und Quartier beim Schornsteinbau bei meinem hiesigen Opa bekommen, diese Chance nutzte wohl mein Vater zur Familiengründung.

Herr Werkdirektor Welz , 1910-1973, war öfters abwesend. Ab 1956 mal weg. Wie sich mir später klar wurde, war er in Dresden als ehemaliger Adjutant bei Generalfeldmarschall Paulus zu Besuch. Als Leiter eines Pioniere Bataillons kam er im Ostfeldzug bis nach Stalingrad. Hier wurden nach und nach seine Pioniere immer weniger, verwundet und waren gefallen. In der Zeit vor der Kapitulation 1943 wurde er Major und auch dann zu einem Adjutanten von Paulus, zumeist, sagte er mal meinem Vater, hauptsächlich als Melder im Einsatz. Dort noch vor der Kapitulation 1943 im Gefangenenlager gekommen, wurde Helmut Welz Mitglied im NKFD und kam 1945 in der Gruppe Sachsen zum Wiederaufbau nach Dresden.

Er übernahm in Dresden eine Reihe von wichtigen Funktionen. Als stellvertretender Bürgermeister in einer zerbombten Trümmerlandschaft mit etwa 25.000 Toten, und zerfallenen Familien sicherlich keine leichte Aufgabe. Die zerstörten Wohnungen bei vielen Einwohnern und den ständigen Zu- und Durchreisenden war nicht sofort zu ersetzen. Die Unterbringung und Versorgung mit den Allernötigsten machten graue Haare. Herr Welz war in Dresden stellvertretender Bürgermeister für Industrie und dergleichen in Kommunen gewesen.

Erst später konnte ich erkunden, dass Helmut Welz nach den sogenannten Schauprozess gegenüber der Leitung des Solvay-Werkes, 1953 die Leitung des Werkes übertragen wurde. Dieser Prozess endete mit Haftstrafen von Werk- und Betriebsleitern in Abwesenheit. Mit der Gründung der BRD verlegte die Leitung des Solvay- Werkes die Führung des Konzerns nach Hannover. Das Werk wurde nun in die Planwirtschaft der DDR eingegliedert.



Paulus-Villa: Preußstraße 10 in Dresden-Loschwitz

Der noch ernannte Generalfeldmarschall Paulus war in der Sowjetunion gefangen und wählte bei seiner Entlassung 1953 Dresden als Wohnort. Die Entlassungswelle der höheren Offiziere begann mit dem Eintritt der BRD in die NATO 1953.

Generalfeldmarschall Mannstein, war in Nürnberg zu 10 Jahren verurteilt. Der Generaloberst Hoth zu 15 Jahren verurteilt, sie kamen aus dem Gefängnis vorzeitig raus. Den Tod seiner Ehefrau wurde Paulus verheimlicht. Persönliche Gründe für eine andere Wahl als Dresden als Wohnsitz wurden ausgeschlossen.

An der TU Dresden hörte ich öfters mal geflüsterte Informationen über den Feldmarschall. Woher diese aus vergangener Zeit stammten, konnte ich über meine Dresdener Studienkollegen bis heute nicht herausfinden. Der Generalfeldmarschall war wohl ab und zu Gast in der Heereschule, der ehemaligen Kriegsschule Dresden. Sein Auftreten dort forderte von den Chefs und den Soldaten einiges ab. Es wurde auf zackiges Auftreten und sehr ordentliche und saubere Uniform geachtet. Ob das deutsche „Zusammenknallen der Stiefel oder Schuhe beim Appell“ wirklich stattfand, möchte ich bezweifeln.

Diese Heereschule lag gegenüber dem Weberbau der TU Dresden. Später hatte ich Kontakt zu dortigen Mitarbeitern, da diese schon mit Programmieren von EDV-Programmen beschäftigt waren.



Generalfeldmarschall Paulus (1942, Charkow, Heinz Mittelstaedt, Bundesarchiv)

Auf dem Weißen Hirsch in Dresden in der Preußstraße 10 am Abhang zur Grundstrasse hin bewohnten er ein gut abschirmbares Haus mit zwei Bediensteten. Familie Welz wohnte im Haus auf der Sonnenleite nahe bei der Unterkunft vom Feldmarschall. Dorthin fuhr Herr Welz hin und war zu Gast bei Paulus. Er begründete die Abreise nach Dresden gegenüber meinen Eltern damit, er war einer der allerletzten Adjutanten und verbrachte als Gesprächspartner das letzte Lebensjahr von Paulus in der unmittelbaren Nähe. Inwieweit er der Abschirmung gegenüber Besuchern diene, Paulus sollte in Dresden sterben, kann man nur vermuten.

Paulus verstarb 1957.



Baden-Baden-Hauptfriedhof: Grabmal Friedrich Paulus (-10-hf12-2021-gje)

Helmut Welz bekam dann 1958 wieder eine neue Aufgabe. Er wurde Generaldirektor des Kaliwerkes in Staßfurt. Er bemühte sich sehr um meinen Vater. Unsere Familie sollte komplett nach Staßfurt umziehen und er im Chemiewerk unter Welz arbeiten. Es wurde der Familie alles prima angeboten. Die Familie hat lange hin und her beraten. Es war aber eine ungünstige Zeit für einen Wechsel. Mein Vater war gerade in der Endphase seines Studiums in Magdeburg. Neben seiner intensiven Arbeit studierte er im Abend- und Fernunterricht. Mit seinem Motorrad fuhr er drei Tage die Woche zumeist nach der schweren Arbeit nach Magdeburg und hatte keine Zeit für seine Kinder. Es war Stress für die gesamte Familie. Mein Bruder ging in Egelin zur Oberschule und er fuhr jedes Mal, wenn möglich auch bei jedem Wetter, mit dem Fahrrad dorthin. Da der Bahnhof Westeregeln auf dem halben Weg nach Egelin lag, war es schneller, mit dem Fahrrad gleich nach Egelin zu fahren.

Ich war leistungsschwach und ein schwieriges Kind. Die Last lag auf meiner Mutter. Ein Umzug wurde es nicht.

*Sehr zur Enttäuschung vom Direktor Helmut Welz.*

Nach dem Abschluss seines Studiums meines Vaters 1959 bekam er im Werk keinen besseren Arbeitsvertrag für eine leichtere Arbeit und mehr Zeit für die Familie. Wir zogen 1960 die wenigen Kilometer vom Bezirk Magdeburg in den Chemiebezirk Halle.

Wir kamen in eine andere Welt. Mein Traum vom Lokomotivführer platzte.

## Die Jugendzeit in der Stadt Cochstedt

Mein Vater nahm 1959 ein Angebot als Technischer Direktor beim Rohrwerk Dorguth & Oehme in Cochstedt an. Entstanden wie viele dieser kleinen Betriebe aus dem Nichts nach dem 2ten Weltkrieg. Im ehemaligen Alten Posthof auf dem Kalkberg wurde aus Resten und Überbleibsel des Krieges benötigte Gebrauchsgegenstände gefertigt. Die Möglichkeiten der Blechverformung beherrschen und die Geschäftsfähigkeiten der beiden Chefs führte zum Bau von Rohren. Der Betrieb hatte damit Erfolg und wurde permanent vergrößert. Als neben der Produktionshalle, die eigene Lehrwerkstatt und das Verwaltungsgebäude mit Kantine und Waschmöglichkeiten entstanden, kam mein Vater hierher. Die Rohre wurden größer, länger und schwerer. Mein Vater erkannte die dringende Notwendigkeit des Formstückenbaues. Individuell für jeder Rohrverzweigung benötigt und fast nirgends hergestellt, wurde ein Markenzeichen.

Der kleine selbständige Betrieb tat viel für die Belegschaft.

Sogar gab es in Bansin zwei Wohnwagen für den Ostseeurlaub. Dort habe ich Urlaub gerade zur Zeit des 13. August 1961. Die Glatzkopfbande und der FKK war was unbekannt war. Was heute wieder umstritten ist, wurde im Rohrwerk schon länger angewendet. Es gab Sommer- und die Winterzeit. Alle hatten Felder und Gärten zur Eigenversorgung und im Sommer begann die Arbeit eben wesentlich früher und endete eher. Zeit für die Landwirtschaft aber auch für "Schwarzarbeit"! Da die Belegschaft mit Privatfahrzeugen, dem Fahrrad oder Moped, zum Betrieb kamen, war es kein Problem. Ich kann mich nicht an irgendeine Diskussion darüber erinnern. Mit meiner Skoliose hatte ich erwartungsgemäß Probleme. Sportbefreiung, öfter nach den Pfeifferschen Stiftungen, Gibsbett und ein Plastekorsett wurden mir zugedacht. 1962 musste ich ein viertel Jahr nach Magdeburg zur Erprobung des Gibsbettes, was nur für drei Tage der Jugendweihe erlassen wurde. Das Gibsbett ertrug ich bis 1969. Die Jugendweihefahrten mit der Klasse zu interessanten Stellen in der DDR fand ich prima. Der Besuch im Salzsacht für Patienten in Staßfurt, die Eisenbahnmodellanlage in einem Haus in Potsdam und der Cecilienhof blieben mir in Erinnerung.

Der Vater hatte wesentlich mehr Zeit für uns, was bei seiner Leistungserwartung nicht einfach war.

Hier wurde viel über die Chemieindustrie Halle, den Neubau von modernen Wohnungen in Halle- Neustadt und von mehr Verdienst gesprochen. Die Schule hatte eine gute Ausgestaltung und jüngere Lehrer. Die schon erwähnten Unterschiede im Stand des Lehrplanes zwischen den Bezirken kamen mir sehr zu gute. Den Unterrichtstoff in Cochstedt hatte ich schon in Westeregeln gehört. Das inspirierte mich gegenüber früher, mich aktiv am Unterricht zu beteiligen. Plötzlich hatte ich in Mitarbeit nur Einsen!

Es brachte mir Anerkennung der Klassenkameraden und der Lehrer ein. Bessere Noten waren das Ergebnis und der Streß zu Hause ließ nach. Die Entscheidungen 1962 über die Teilnehmer zum Abitur in Aschersleben machten mir bewusst, ich muss noch mehr lernen. Da nur drei Schüler je Klasse zum Abitur nach Aschersleben durften, wurde ich nicht berücksichtigt. Andere waren besser.

Ich nahm sehr gern an den hier angebotenen Schülerwettbewerben teil. In Mathe nahm ich bei unserem neuen jungen Mathelehrer an Vorbereitungsübungen teil. Gern fuhr ich nach Merseburg zu Chemiewettbewerben. Die Stunden zum Polytechnischen Unterricht in Nachterstedt, der Lehrlingswerkstatt vom Tagebau Königsau, lagen mir. Den Stunden in der Landwirtschaft konnte ich nichts abgewinnen. Einige Schüler meiner Klasse mussten schon viel auf dem Bauernhof ihrer Eltern arbeiten. Bei einer ärztlichen Routineuntersuchung in der 6.Klasse der Schule stellte man bei mir eine Rückgratverkrümmung fest. Das begleitet mich nun immer und behindert mich sehr. Der Vorteil war, Befreiung vom Sport, später vom Armeedienst. Es war auch Motivation an einem Schreibtisch, wie ein Arzt in den Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg mir zum Abschied aus den Stiftungen, empfahl, zu arbeiten. Er meinte: Schreibtisch, Auto, Großstadt, ruhiges Leben. Das nahm ich mir als Lebensmaxime.

Die Sputniks wurden am Abendhimmel gesucht. Man konnte wiederholt dann auch Düsenjäger am Nachthimmel sehen. Ein Besuch des Sowjetischen Flugplatzes mit unserer Russisch Lehrerin war spannend. Mit dem Raumflug von Juri Gagarin 1961 schien die Welt vorwärts zu springen.

### **Ich wollte nun doch einmal studieren.**

Nach dem Abschluss der 10. Klasse begann ich eine Lehre zum Maschinenbauzeichner. Im Technischen Büro meines Vaters bei Dorguth & Ohme.

In der Berufsschulklasse in Aschersleben war ich der einzige Junge. Damals war dieser Beruf ein Mädchenberuf. Ich sah es nur als eine Art Notwendigkeit an. Dem Berufsschulklassenlehrer teilte ich mit, ich werde studieren und nicht als Technischer Zeichner arbeite. Er staunte, unterstützte mich aber, da die praktische Zeichenarbeiten im Technischen Büro eigentlich meine Kolleginnen machten. Ich übernahm dagegen die Berechnungen von Heizungssystemen, welche der Betrieb auch zusätzlich über meinem Vater als Nebenverdienstmöglichkeit, auch privat, den Mitarbeitern anbot.

Zum Studium danach kam ich 1966 nach Glauchau an die erst neu umstrukturierte Ingenieurschule für Anlagenbau. Die Delegierung vom Rohrwerk Cochstedt führte mich zum Studium für Rohrleitungsbau. Das Interesse und die positiven Ergebnisse ließ mich nach dem 2. Studienjahr an ein Studium an einer Universität denken.

*Wir Studenten mussten im 2. Studienjahr eine Erklärung unterschreiben, dass wir uns verpflichten, nach dem Abschluß in volkswirtschaftlich wichtigen Betrieben vermittelt werden zu können.*



Übergabe der Ingenieururkunde 1969 an den Autor durch Direktor Neumann

Ich bewarb mich in Dresden an der Kraftwerkstechnik. Dort gab es viele Rohre. Die Bewerbungsunterlagen der TU Dresden mussten vom Direktor der Ingenieurschule bestätigt und unterschrieben werden. Der Direktor Hiller nahm mir die Unterlagen ab und wollte sie persönlich selber an die TU senden. Bei einer Nachfrage von mir in Dresden kam heraus, es waren keine eingereicht worden. Ich bekam einen Termin beim Sektionssekretär, welcher mir Gutes tat. Er sagte klar, was will die kleine Ingenieurschule denn, wir füllten die Unterlagen hier aus und er nimmt sie an. Dem verdanke ich meine Weiterentwicklung. Noch vor Abschluss des Studiums in Glauchau war ich in Dresden angenommen worden. Da wurde noch eine Aufnahmeprüfung durchgeführt.

Die Umgehung der Arbeitsverträge im vermittelten Betrieb in Bitterfeld gelang mit der Hilfe meines Vaters. Ich kündigte dort sofort, schloss einen neuen Arbeitsvertrag im Betrieb meines Vaters und wurde von dort wieder zum Studium delegiert. Es kontrollierte niemand die zum Beenden des Ingenieurstudiums unterschriebenen Verpflichtungen.

Glauchau war eine schöne Zeit. Mit diesen Studienkollegen habe ich heute noch sehr engen Kontakt. Der Studienbeginn in Dresden viel mir leichter als ich erwartet hatte. Mit den Erfahrungen aus Glauchau konnte ich neben dem Studieren auch nun eine Familie gründen.

## Bei Helmut Welz in Dresden

Mit Beginn meines Studiums an der TU Dresden wollten meine Eltern unbedingt Helmut Welz wieder treffen. Nachdem ich seine Wohnadresse herausgefunden hatte, fuhren wir ihn dort besuchen. Er freute sich sehr und es wurde ein interessantes Gespräch bei Kaffee und Kuchen. Meine Eltern waren hocheifrig ihn so aufgeschlossen und mitteilungswillig wieder zu finden. Er arbeitete gerade an ein neues Buch über einen ehemaligen Adjutanten in Stalingrad und dessen Werdegang.

Mich fragte er interessiert nach den Bedingungen beim Studium an der TU Dresden aus. Erstaunt war er, dass ich bereits kurz nach Studienbeginn als Hilfsassistent mit Lochstreifenbändern am Finanzrechner am Blauen Haus und nun mit dem EDV-Rechner BESM-6 der TU Dresden, arbeitete. Für die BESM-6 wurde die Mensa im Willersbau geschlossen und der Rechner dort aufgebaut.

Die Probleme der Unterbringung hat er bedauert. Ich kam ja aus einem 8-Mann-Zimmer in Glauchau nach Dresden auf der Dürerstraße in ein 12-Mann-Zimmer. Erst 1972 wurden die neuen Hochhäuser für Studenten gebaut. Da gab es dann 2-Mann-Zimmer.

Ich habe Teile seiner Erinnerungen aufgenommen, auch seine Erzählung von Paulus und sehr begierig die Erläuterungen seiner nun schriftstellerischen Tätigkeit gelauscht.

Herr Welz verstarb 1973 in Dresden. Ich wurde im gleichen Jahr Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Kraftwerkstechnik der TU Dresden.



Welz-Berlin\_Friedrichsfelde\_Zentralfriedhof,\_Pergolenweg

Harald Bartzack

Der Tod von Helmut Welz nahm meinem Vater sehr mit. Er hatte einen starken Förderer und Freund aus der Zeit in Westeregeln verloren.

Diesen Lebensweg von Welz, im Rentenalter schriftstellerisch zu arbeiten, war mein Vorbild. Nur heute nicht mit Büchern, sondern mittels Veröffentlichungen und Websites über die mich interessierende Geschichte der Magdeburger Börde sowie der Egelner Mulde und insbesondere des Hakels, meiner Heimatgegend.

## Literaturangaben

Welz, H. / Verratene Grenadiere/ Berlin: Dt. Militärverl., 1964 / SLUB-DD; Barcode: 20134139/

Welz, H./ 4 Monate Arbeit für Dresden : 400 000 kwh Strom, 125 000 cbm Gas täglich. Autobusverkehr in Aussicht; Improvisationen überbrücken Notzeit/ in: Volksstimme <Karl-Marx-Stadt>, Chemnitzer Ausgabe ; 1(1945), 9, Seite 4/ Nachweis in der Sächsischen Bibliografie/

Welz, H./ Gas, Wasser und Strom für die ganze Stadt : Arbeitsbericht des Dezernats Technik und Kommunale Betriebe beim Rat der Stadt Dresden/ Dresden: Rat d. Stadt Dresden, Nachrichtenamt, [1946]/ SLUB-DD; Barcode: 10868760N/

Welz, H./ Als die Brücken noch im Wasser lagen : Erinnerung an d. Zerstörung u. d. Wiederaufbau Dresdens/ in: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Ehemaliger Offiziere ; (1965), 2, Seite 12-16/ ISSN: 0003-7702/

Welz, H. / Die Stadt, die sterben sollte/ Berlin: Militärverlag der DDR, 1972 / SLUB-DD; Barcode: 20137142/

Welz, H. / In letzter Stunde : Biographie nach umfangreichen Aufzeichn. Arno von Lenskis/ Berlin: Verlag der Nation, 1978/ SLUB-DD; Barcode: 20167420/

Podzun, H.H. (Hrsg.)/ Das Deutsche Heer 1939, Gliederung, Standorte, Stellenbesetzung und Verzeichnis sämtlicher Offiziere am 3.1.1939/ Bad Nauheim 1953/

Nicolai, A./ Geschichte der Kriegsschule in Potsdam. Herausgegeben am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers 1904/ Nachdruck Faksimile. Potsdam/ ISBN 978-3-88372-048-7/

Vorschrift/ H.Dv. 129, Dienstordnung für die Kriegsschulen/ 1937/

Dietrich, T.\ Paulus. Das Trauma von Stalingrad\ Eine Biographie\ Verlag Schöningh, Paderborn, 2008\ ISBN 9783506764034\ Slub-Code:NQ2060P333D5, Barcode: 32325929\

Manstein, E. von / Verlorene Siege/ Athenäum, Bonn 1955 (zuletzt in 19. Auflage: Bernard und Graefe in der Mönch-Verlagsgesellschaft, Bonn 2011/ ISBN 978-3-7637-5253-9/

Harald Bartzack

Manstein, E. von / Aus einem Soldatenleben. 1887–1939/ Athenäum, Bonn 1958/

Schulz, W.\ U-64\ ISBN 3-548-25724-0\

Shukow, G. K. / Erinnerungen und Gedanken/ Bd.1 + Bd.2/ Militärverlag der DDR, 1969/ ISBN 9785444442883/

Wasilewski, A. M./ Sache des ganzen Lebens/ Militärverlag der DDR, 1978/ ISBN 3327006342/

Ullrich, G./ Wassereinbrüche Kaliwerk Aschersleben/ Kali-Zeitschrift für Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung der Kalisalze/6(1918, S.88-899/

LASA Dessau\ G5, Nr.465, 464, Gleisanschluss der Consolidierten Alkaliwerke Westeregeln (ab 1939 Deutsche Solvay-Werke AG) Zweigniederlassung Westeregeln ß Bd.4 1939-1944 Akte\

Weidauer, W.\ Inferno Dresden\ Verlag Dietz, 1987\ ISBN 3320008188\

## Links

www. Arcisys.niedersachsen.de\ NLA HA BaCl Hann. 184 Acc. 3 Nr. 625-  
Bodensenkung und Erdfälle...\ Arcisys Navigator\ Erdsturz Westeregeln\

[www.lagb.sachsen-anhalt.de](http://www.lagb.sachsen-anhalt.de) Galerie-Landesamt für Geologie und Bergwesen  
Sachsen-Anhalt\ Ehemalige Ziegeleigrube bei Westeregeln\

[https://de.wikipedia.org>wiki>Liste](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste)

*(de.m.wikipedia.org/wiki/Liste\_der\_deutschen\_Kalischächte)*

[www.lars-baumgarten.de](http://www.lars-baumgarten.de) Die Kali-und Steinsalzschächte Deutschlands\

[www.deutsche-digitale-bibliothek.de](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de) Consolidierte Alkaliwerke Westeregeln\ Bestand\

[www.geopark-hblo.de](http://www.geopark-hblo.de) Burg Ummendorf\ Höhlenbildung im Gibs von Westeregeln\

[www.archiv.nordharz-portal.de](http://www.archiv.nordharz-portal.de) Braunkohle, Erdfälle und Salz-die Börde hat im

Untergrung viel...\ Norharz-Portal\

webmaster@u-boot-zentrale.de

[www.bundestiftung-aufarbeitung.de/Weidauer](http://www.bundestiftung-aufarbeitung.de/Weidauer), Walter I Bundestiftung zur Aufarbeitung der  
SED- Diktatur\

## **Bilder**

*(Fotos privat und bearbeitete Skizzen H. Bartzack)*

Der Kohlenpott gleich neben dem Elternhaus meiner Oma. (Foto L. Baumgarten)

Alte Postkarte von Westeregeln mit Kirche, Alkaliwerk und Schacht II.

In der alten Postkarte von ca. 1930 sieht man die Werkseisenbahnlinie noch in Funktion. Der Erdfall von 1939 zerstörte gerade diesen Zugang.

Westeregeln und Umgebung mit Eintragungen

Goethepark Westeregeln

Betriebstor am Goethepark des Solvay-Werkes

Wohnhaus Goethepark Nr.51

Unser Garten am Wohnhaus

*(Im Hintergrund sieht man die damalige Mauer des Goetheparks)*

Schulgebäude der ersten bis 4ten Klasse

Schulgebäude für die 5te Klasse an der Kirche

Das Pfarrhaus mit unten links den Schulungsraum

Grundschule ab der sechsten Klasse

Eisenbahnbrücke des Solvay Werkes, west

Unser Kinderzimmer im ersten Stock, oben.

ehemaliger Kohleschacht, dann Luftschutzbunker, wohl die Luise II

Die heutige Ansicht unserer Spielecke um die Eisenbahnbrücke.

Angaben aus der Erinnerung zum Betriebsgelände des Alkaliwerkes Westeregeln, ca. 1930.

Luftbilder um 1930

Das Alkaliwerk vom Westen gesehen zur Zeit von 1930

Kreuzung am Friedhof, heute

Harald Bartzack

Rest der Werksbahn an der Kreuzung in Richtung Egelin zum Anschluss an die Reichsbahn

Wappen des U-Bootes U 64

Luftbilder von Westen aus vom Sovay Werk.

Das Braunkohlenkraftwerk Cäsar mit dem Querstrom-Naturzug Kühlturm und Schachtanlage

Ausschnitt aus der Karte 4134, Skizze vom Tagebau Königsau von H. Bartzack

Braunkohlenschacht und Kraftwerk Cäsar

Paulus-Villa\_Preußstraße\_10\_Dresden-Loschwitz

Generalfeldmarschall Paulus (1942, Charkow, Heinz Mittelstaedt, Bundesarchiv)

Baden-Baden-Hauptfriedhof-Grabmal\_Friedrich\_Paulus-10-hf12-2021-gje

Übergabe der Ingenieururkunde 1969 an den Autor durch Direktor Neumann

Welz-Berlin\_Friedrichsfelde\_Zentralfriedhof,\_Pergolenweg

